

(Fortsetzung von Seite 109)

fließend-plauderndem Ton, daß er Redakteur einer Tageszeitung geworden sei. Er sprach sogar über das Programm des Blattes. Inzwischen nahm er einen Schlüssel heraus und blieb vor einem schönen, neuen Haus stehen.

„Komm hinauf, auf einen Augenblick, dann geh ich mit dir, wohin du willst. Ich sage nur meiner Frau, wenn sie schon zu Hause ist, daß ich nicht mit ihr nachmahle.“

„Du hast eine Frau?“

Ich hörte nicht seine Antwort; der Aufzug setzte sich in Bewegung. In dem Vorzimmer einer schönen Wohnung legten wir unsere Hüte ab. Felix ging voraus und durch eine Tür sprach er mit jemandem. Ziemlich frostig.

„Pardon, Sie kleiden sich an? Lassen Sie sich nicht stören, mein Kind. Ich wollte nur melden, daß ich nicht zu Hause nachmahle.“ Die Tür öffnete sich und in einem einfachen, abgetragenen Hauskleid trat Hanne heraus.

Ich erinnere mich nicht mehr, was ich stotterte, wie ich schwindlig auf einen Sessel fiel, was ich mit Hanne sprach. Als ich mich erholte, hörte ich, wie Felix frostig und ungeduldig etwas wiederholte und die Frau, leidend die Lider schließend, still ward.

„Ich muß weg, ich gehe auch in die Redaktion hinauf. Legen Sie sich nur ruhig nieder. Morgen bring ich Alex wieder hinauf, da können Sie plauschen!“

Und schon gingen wir die Treppe hinunter. Ich war unfähig, auch nur ein Wort zu sprechen. Er lachte, aber gezwungen und ungemütlich.

„Ich machte Spaß, du Eserl. Warum machst du so ein schiefes Gesicht?“

Dann setzte er kurz und ohne Lachen hinzu:

„Ja also . . . weißt du damals, was ich sagte . . . bei der Bahn. Es ist nicht wahr, daß sie einen Brief schickte . . . sie kam . . . wir fahren zusammen weg . . . seit sechs Jahren sind wir verheiratet.“

Endlich kam ich zu Worte. Gekränkt und beleidigt machte ich ihm Vorwürfe, daß er eine so blöde Komödie mit mir getrieben hatte, vor dem Theater . . . mich und auch sich erniedrigend. Man habe keine solchen Späße mit seiner Frau zu machen . . . und wenn, so dürfe er sie eine Stunde später nicht derart behandeln . . . Arme Frau . . .

Wir standen unter einem Balkon, und ich schaute ihn erst jetzt an. Geduldig und milde und wortlos hörte er mich an und auf seinem Gesicht weilte das alte, alte Leid und die alte Traurigkeit. Warm, traurig und weich begann er zu sprechen und blickte empor, hinauf in die Höhe der Fenster.

„Ich spielte keine Komödie“, sagte er und lächelte warm und so zärtlich wie jemand, der ein Kind einschläfert.

„Ich kann es ihr doch nicht sagen, wie sehr ich sie liebe — sie ist doch meine Frau. Sie wird es nie erfahren, da wir doch immer zusammen sind — und ich kann es nicht so laut schreien, wie der Donner: „Hanne, ich liebe dich!“ So wie damals, als ich noch allein oben am Berge stand und niemand es hörte, wenn ich schrie. Sie ist meine Frau, und man muß mit ihr so umgehen, wie man mit einer Frau umgeht. Aber auf der Straße, manchmal, wenn sie mich nicht sieht, und manchmal durch das Schlüsselloch, wenn sie still sitzt, so schaue ich ihr zitternd zu, der alten Hanne, der unerreichen und heiligen, die ich nicht verdiene . . . mit der einzig wirklichen Liebe, mit der hoffnungslosen — denn nur das ist Liebe, was hoffnungslos ist.“